

DER WERT VON PFLEGE

Dr. Angelika Zegelin

Ein Menschsein ohne Pflege ist undenkbar. Kinder, alte und kranken Menschen bedürfen der Unterstützung. Pflegearbeit ist von hohem gesellschaftlichem Wert. Daneben ist der Pflegeberuf einer der anspruchsvollsten, vielfältigsten und schönsten Berufe – die unmittelbare Hilfeleistung ist erfüllend, Pflege gibt Sinn.

Die erforderliche Kompetenz ergibt sich zum Einen aus den gesundheitlichen Beeinträchtigungen, hier müssen Berufspfleger gut Bescheid wissen, es geht ja immer auch um Förderung oder Linderung.

Medizinisches, pharmakologisches, psychologisches Wissen ist nötig, daneben soziale Aspekte und ethische Orientierungen, Pfleger müssen Hilfsmittel in „ihrem“ Bereich, rechtliche Gegebenheiten kennen.

Zum Anderen ist Pflegehandeln immer Beziehungsarbeit, es sind ja unterschiedliche Individuen, die versorgt werden, immer wieder müssen sich Pfleger neu einstellen. Besonders in der Langzeitpflege geht es darum, den Menschen kennenzulernen, zu versuchen, ihn ein Stück weit zu verstehen. Pflege ist hier „stellvertretendes Handeln“, also so zu agieren, wie es der Mensch für sich selbst getan hätte. Wenn er über das nötige Wissen, Wollen und Können verfügte (Henderson).

Dieses stellvertretende Handeln ist übrigens Grundlage jeder Profession – alle Professionen leisten Fallarbeit, dabei vermitteln sie zwischen Regelwissen und persönlichen Bedürfnissen.

Alltagsorientierung ist Leitidee

Die Leitfigur sollte ein gelingender Alltag sein, nicht umsonst stützen sich die meisten Pflegetheorien auf umfangreiche „tägliche Aktivitäten“. Es geht weniger um Gesundheit – oft sind die Pflegebedürftigen chronisch krank und im üblichen Sinn werden sie nicht mehr gesund. Ohnehin leben die meisten Menschen zwischen den Polen "Gesund" und "Krank".

Alltag ist eigentlich unser höchstes Gut, er ist individuell „gestrickt“, schon kleine Störungen beeinträchtigen uns. Wir sollten also dieses „Kerngeschäft von Pflege“, persönliche Alltagsqualität trotz Krankheit/Behinderung mehr herausstellen. Alltag erscheint aber vielen Menschen banal, er wird völlig unterschätzt. In den letzten Jahren sind mehrere Freunde nach schwerer Krankheit gestorben, in schlechten Zeiten nach Wünschen gefragt, sagten alle durchweg: „Ich will nichts Besonderes, ich will

in mein altes Leben zurück.“ Gemeint war, morgens die Zeitung zu lesen, sich täglich die Haare zu waschen, auf dem Balkon eine Zigarette zu rauchen.

Außerdem ist der Alltag diffus – aber gerade diese Unvorhersehbarkeit bei den einzelnen Menschen erfordert von den Berufspflegenden eine hohe Professionalität. Ganz wichtig erscheint mir, die Fachpflege von

der Angehörigenpflege zu unterscheiden. Immer wieder wird in den Medien „alles in einen Topf“ geworfen. Durch die Hausarbeitsnähe glauben die Familien „pflegen kann jeder“, bloss weil die eigene Oma versorgt wird und vielleicht nur das „Waschen“ durch einen Pflegedienst geschieht.

Fachpflege ist so unendlich viel mehr – hier sollten wir ansetzen, um den Wert von Pflege deutlich zu machen. Erfahrene Berufspflege leisten unglaublich hochwertige Arbeit – diese Beispiele sollten in die Öffentlichkeit transportiert werden.

Gute Pflege – bisher kaum bekannt

Leider ist die Studienlage zu guter, professioneller Pflege dünn. In den letzten Jahren sind einige Forschungen zum Zusammenhang zwischen Patienten-Outcomes und Personalbesetzung/Qualifikation entstanden (außerhalb von Deutschland). Dort wird gezeigt, dass Komplikationen und sogar Todesfälle zunehmen, wenn Stationen unterbesetzt bzw. die Mitarbeiter schlecht ausgebildet sind. Die Wertschöpfung durch gute Pflege ist kaum untersucht.

Viele Fachpfleger erkennen Komplikationen, beobachten Kranke mit „besonderen Antennen“. Ich selbst habe als Patientin vor wenigen Jahren in einem Vierbettzimmer den Unterschied zwischen „guten“ Pflegenden und Helfern deutlich gemerkt. Die Helfer betraten das Zimmer aufgabenorientiert, flitzten rasch wieder raus und bekamen nichts mit über den Zustand der Patienten. Die Profis hingegen wendeten sich zu, fragten kurz nach Bedürfnissen und nahmen mit Umsicht alles wahr. Dies alles ist stumme Arbeit in der Berufspflege.



Dr. Angelika Zegelin

Krankenschwester,
Pflegerwissenschaftlerin
Vorm. Universität Witten/Herdecke

Kontakt:

Angelika.zegelin@uni-wh.de

Was Patienten wünschen, ist klar: Zuwendung und gute Information. Die sonstigen fachpflegerischen Aspekte können sie nur schwer beurteilen.

Diese Unsichtbarkeit von Fachpflege ist mir irgendwann klar geworden, nicht zuletzt durch die Arbeit von B. Buresh und S. Gordon, zwei US-Journalistinnen. Ihr Buch „Der Pflege eine Stimme geben“ (Hogrefe) ist für mich das wichtigste Buch in der Pflege überhaupt. B. Buresh konnte ich 2007 auch zu einer Veranstaltung an unsere Universität einladen. Beide sagen, dass die mangelnde Wertschätzung der Pflege auch damit zusammenhängt, dass wir unsere Arbeit nicht deutlich machen.

„Pflege schützt Patienten, sie erhält Lebensqualität, sie rettet Leben und spart Geld“ – dies sollte überall transportiert werden. Am besten mit kleinen Beispielen aus guter Fachpflege, Geschichten an denen Wirkung und Kompetenz deutlich wird (storytelling). Pflegenden sollten sich auch viel mehr in öffentliche Debatten einschalten, Kommentare und Leserbriefe schreiben. Pflegenden halten sich zurück, scheuen klare Worte, bleiben eher im Ungefähren.

Pflege wurde abgewertet

Alle Reformen im Gesundheitswesen sind zu Lasten der Pflege gegangen – ohne großen Protest. Die reduzierten Auffassungen im SGB XI, Pflege auf wenige „Verrichtungen“ zu drücken, haben tiefe Spuren hinterlassen, auch die Beschäftigung von zahlreichen Hilfskräften und die unsinnigen Teilungen in Grund- und Behandlungspflege oder Betreuung haben Fachpflege unkenntlich gemacht.

Im Krankenhaus ist es nicht anders. Die medizinorientierten DRGs berücksichtigen den Pflegeaufwand nicht, die Versorgung ist industrialisiert, Pflege weitgehend „entsorgt“ – dabei läuft die ganze niederschwellige psychosoziale Begleitung über die stets präsenten Pflegebeurteiler. 50.000 Stellen wurden abgebaut, Pflegedirektoren teilweise aus der Geschäftsführung entfernt.

Es ist dringend an der Zeit, den „Wert von Pflege“ deutlicher zu machen. Pflege ist immer auch Prävention (es könnte noch schlimmer werden), eine einzige Einschränkung wirkt sich oft auf viele Aktivitäten aus, zu dem entstehen zahlreiche Risiken – wenn der Mensch nicht für sich

selbst sorgen kann. Niemand ist vor Pflegebedürftigkeit geschützt, dabei könnte eine gute Pflege die Abhängigkeit herauszögern oder wieder zurückdrehen. Damit wäre ein großer Schritt gemacht, um Würde und Selbstständigkeit zu erhalten. Es gibt durchaus moderne Pflegekonzepte, die den Wert von Pflege zeigen können, ich denke dabei

an Caring/Comforting. Ansätze, die Fürsorge und Wohltun in den Mittelpunkt stellen, heilsame Pflegeinterventionen – sie geben Menschen Kraft in Momenten größter Schwäche. Aber: Sie können eben nur von Menschen „verabreicht“ werden – in Zeiten des Pflegenotstands nur eine tolle Vision. Roboter können nie in diese „situative Resonanz“ gehen – trotzdem wird viel Geld in die Pflege-Robotik-Entwicklung gesteckt, auch weil nicht klar ist, was „gute Pflege“ eigentlich ausmacht. Wir haben selbst versäumt, dies deutlich zu machen. So sollen Migranten mit unzureichenden Sprach- und Kulturkenntnissen rasch „fit für Pflege“ (!) gemacht werden – Pflege sind ja einfache Handreichungen, denken viele. Die jahrzehntelange Missachtung lässt sich nicht korrigieren, auch nicht mit Aktionsplänen und etwas mehr Gehalt.

Pflege bleibt sprachlos

Vor etlichen Jahren habe ich mal eine große Veranstaltung vor Politikern moderiert und einen jungen Altenpfleger (den ich vorher nicht kannte) interviewt. Auf meine Bitte, über seinen Dienst zu berichten hat er nur gesagt „morgens geh ich durch“. Damit war er praktisch fertig, ich hab ihm dann mühsam mit Fragen über 2 Stunden die Inhalte seiner Arbeit entlockt. Es wurde klar, dass er die Pflegebedürftigen äußerst kompetent, menschlich und individuell versorgte, die Zuhörer lauschten gebannt und applaudierten stark. Pflegenden fehlt oft eine Sprache für ihre Arbeit, der lange Arm der Medizin regiert immer noch die Begriffe, es mangelt an Ausdrücken, etwa aus der Psychologie.

Pflege ist eher gekennzeichnet durch eine Jammerkultur, gemeinsames Klagen entlastet kurzfristig, führt aber zu nichts. Im Gegenteil, das Stöhnen ist nicht attraktiv. Pflegenden hoffen, dass doch Politik/Gesellschaft dadurch reagieren müssten. Ohne organisierte Interessen, ohne Streiks wird aber die Pflege noch weiter abgebaut werden. In „Die Schwester Der Pfleger 5/17“ habe ich einen Artikel „Raus aus dem Jammertal“ geschrieben, ein „Shitstorm“ in den sozialen Medien war die Folge.

Deutschland: Kaum professionelle Pflege-Identität

Der deutschen Pflege scheint es an einer stabilen beruflichen Identität zu fehlen. Pflegenden „stapeln tief“, äußern „ich bin nur Krankenpflegerin“. Dies ist im Ausland ganz anders, ich konnte das oft kennenlernen. Amerikanische, britische, skandinavische, portugiesische oder jordanische Kolleginnen „platzen vor Selbstbewusstsein“. Entsprechend hoch sind gesellschaftliche Anerkennung und ihre Gehälter. Sie sind mehrfach organisiert, verteilen

„Pflege schützt Patienten, sie erhält Lebensqualität, sie rettet Leben und spart Geld“ – dies sollte überall transportiert werden.

Niemand ist vor Pflegebedürftigkeit geschützt, dabei könnte eine gute Pflege die Abhängigkeit herauszögern oder wieder zurückdrehen.

Ohne Pflege ist alles nichts, medizinischer Fortschritt nutzlos, ohne Pflegende müssen die Einrichtungen geschlossen werden.

Visitenkarten, tragen Broschen/Uniformen/Auszeichnungen. Schon ihre persönliche Vorstellung ist anders als hier in Deutschland, wo evtl. verschämt gesagt wird „Hallo, ich bin die Heidi...“. In vielen Ländern sind die Aufgabenzuordnungen deutlich getrennt, Stufen sind erkennbar, hierzulande kann jeder alles machen.

Neben der persönlichen Darstellung kommen auch den Leitungsfunktionen besondere Verantwortungen für eine wertvolle Darstellung zu. Ohne interne Ermutigung, Lob in den Teams können Menschen nicht wachsen. Liebe LeserInnen, achten Sie auch darauf, ob Ihr Arbeitgeber den Wert von Pflege schätzt. Sind in den Eingangshallen der Kliniken nur die Chefarzte erwähnt, gibt es Pflege-Newsletter, sind auf der Homepage die Zusatzqualifikationen der Pflegenden berichtet?

Berufspflegende haben heute die Chance, überall arbeiten zu können – wechseln Sie den Arbeitsplatz, um mehr Anerkennung für Ihre Tätigkeit zu erhalten!

Berufsstolz unterstützen

Aus all diesen Gründen widme ich mich zur Zeit zwei Projekten ganz besonders. Zum Einen entwickle ich zusammen mit German Quernheim ein Arbeitsbuch zum

Thema „Berufsstolz“, da wünsche ich mir, dass es überall in der Pflege genutzt wird (Hogrefe 2020). Zum Anderen versuche ich, mit PflegelehrerInnen das Thema Gesundheitspolitik und Pflege aufzufrischen, in der Absicht, dass Pflegende Zusammenhänge kennen und Einfluss nehmen können – hier werden wir Artikel und eine Arbeitstagung vorbereiten. Zwar gibt es inzwischen einige Aktivitäten, um Pflege aufzuwerten, die politischen Vorhaben sind aber zu schwach und zu spät. Einige „externe“ Meinungen weisen jüngst auf die Wichtigkeit von Pflege hin, etwa Beiträge von Gesine Schwan.

Es hat alles keinen Sinn, wenn die Berufspflegenden nicht **s e l b s t** überall „aufstehen“ und gute Bedingungen für Pflege einfordern. Menschen kommen nur zu uns, weil sie Pflege brauchen – ohne Pflege ist alles nichts, medizinischer Fortschritt nutzlos, ohne Pflegende müssen die Einrichtungen geschlossen werden.

Literatur bei der Redaktion

BERUFSVORSTELLUNGEN VON SCHÜLERN: ALTENPFLEGE SCHEINT WENIG ATTRAKTIV

ZQP-Studie zeigt: Aktuell können sich offenbar nur wenige Schülerinnen und Schüler für die Vorstellung begeistern, einen Pflegeberuf zu ergreifen. Dies betrifft besonders die Altenpflege. Nur 2,6 Prozent der Befragten halten es für sehr wahrscheinlich, sich später für diese Arbeit zu entscheiden. Bei den Berufseigenschaften, die ihnen besonders wichtig sind, punktet die Altenpflege kaum.

Berlin, 29.01.2019. In Deutschland herrscht Mangel an Pflegefachkräften – vor allem in der Altenpflege. Dieser verschärft sich durch die demografische Entwicklung zunehmend: Bis 2035 wird von etwa 130.000 zusätzlich benötigten Kräften ausgegangen. Denn einerseits steigt die Anzahl der heute etwa 3,4 Millionen pflegebedürftigen Menschen weiter, andererseits stehen zukünftig immer weniger Erwerbsfähige dem Arbeitsmarkt zur Verfügung. Wie schwierig es auch in den nächsten Jahren sein dürfte, genügend junge Menschen insbesondere für die Altenpflege zu gewinnen, unterstreicht eine neue Analyse des Zentrums für Qualität in der Pflege (ZQP). Für diese wurden 1.532 Schülerinnen und Schüler zwischen 14 und 18 Jahren in der Bundesrepublik zum Thema Pflege befragt.

Insgesamt 6 Prozent von ihnen halten es demnach für sehr wahrscheinlich, beruflich nach ihrer Schulzeit in der Kranken-, Kinderkranken- oder Altenpflege zu arbeiten. Innerhalb der Pflegeberufe bildet die Altenpflege mit 2,6 Prozent das Schlusslicht. Zieht man von diesen 2,6 Prozent auch noch diejenigen ab, die sich zwar sehr für die Altenpflege interessieren, aber ebenso für mindestens einen anderen Pflegeberuf, verbleibt nur eine sehr kleine Gruppe, für die die Altenpflege von vorrangigem Interesse wäre.

„Die Altenpflege ist ein anspruchsvoller Beruf, der fachlich immer herausfordernder wird. Denn gerade in stationären Einrichtungen werden viele hochaltrige Menschen mit Mehrfacherkrankungen versorgt. Aber es liegt auch auf der Hand, dass die Arbeitsbedingungen vielerorts dringend verbessert werden müssen, um für die heutigen Arbeitskräfte attraktiv zu sein – und eben auch für die von morgen. Unsere Daten bestärken die Vermutung, dass das Ansehen der Altenpflege bei den meisten Schülern aktuell nicht gut ist, auch wenn die Zahlen der Ausbildungsanfänger zuletzt gestiegen waren“, kommentiert Dr. Ralf Suhr, Vorstandsvorsitzender des ZQP, die Ergebnisse.

Für Schülerinnen und Schüler, die die Hochschulreife anstreben, scheint die Altenpflege noch weniger attraktiv zu sein als für diejenigen, die einen mittleren Schulabschluss oder Hauptschulabschluss anstreben: Nur 2,0 Prozent der angehenden Abiturientinnen und Abiturenten sind entsprechend motiviert im Vergleich zu 3,4 Prozent der anderen Schülerinnen und Schüler.

Ralf Suhr dazu: „Mit dem Pflegeberufe-Gesetz ist zwar ein wichtiger Reformschritt erfolgt, der das Berufsfeld Pflege insgesamt stärken kann und es damit hoffentlich für Schüler – auch für solche mit Abitur – interessanter macht.“ Allerdings sei noch nicht absehbar inwieweit speziell die Altenpflege von den aktuellen politischen Maßnahmen tatsächlich profitieren werde. „Wer die Chance im Wettbewerb um guten Nachwuchs erhöhen will, muss sicherstellen, dass eine Ausweitung von Gestaltungsräumen und Verantwortungsbereichen in der Praxis für entsprechend qualifizierte Pflegeexperten schnell Realität werden. Ein solches Jobprofil muss dann auch regelhaft mit einer entsprechenden Bezahlung einhergehen. Dann werden gute Karriereaussichten glaubhafter“, so der Vorstandsvorsitzende der Stiftung weiter.

Warum diese Aspekte besonders relevant sind, untermauert die ZQP-Studie ebenfalls. Als Eigenschaften, die von den Befragten als wichtig für die Berufswahl, aber als eher untypisch für die Altenpflege angesehen werden, zeigen sich: gute Bezahlung, freie Wochenenden und genügend Freizeit, die Möglichkeit, eigene Ideen einzubringen, gesunde Arbeitsbedingungen, gute Vorgesetzte, Anerkennung, eine selbstständige Arbeitsweise und günstige Karriereoptionen, regelmäßige Arbeitszeiten sowie die Möglichkeit, mit moderner Technik zu arbeiten. In Bezug auf die Merkmale „Geschlecht“ und „angestrebter Schulabschluss“ zeigen sich in der Berufsfeldbeurteilung teilweise auch deutliche Unterschiede. So sehen beispielsweise zwar sowohl Schülerinnen als auch Schüler den Einsatz von moderner Technik in der Altenpflege als eher wenig ausgeprägt an, Jungen wäre ein entsprechender Einsatz aber deutlich häufiger besonders wichtig.

Alle Ergebnisse und Auswertungen sind der vollständigen ZQP-Analyse „Schülerbefragung Pflege: Eigene Erfahrungen und Interesse an Pflegeberufen“ zu entnehmen. Die Studie kann kostenfrei unter www.zqp.de heruntergeladen werden.

Quelle: ZQP-Pressemeldung, 29.01.2019